Oswald von Nell-Breuning Institut
für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik

Offenbacher Landstr. 224
60599 Frankfurt/Main, Germany
Tel. 0049 (0) 69-6061-0, Fax -559
eMail: nbi@sankt-georgen.de
web: www.sankt-georgen.de/nbi

Wolf-Gero Reichert

Das alttestamentarische Bilderverbot und die Finanzkrise

Anmerkungen aus theologischer Sicht

Das Zweite der zehn Gebote verbot es Israel, Gott in einem Bild zu fassen. Jenes ikonoklastische Verdikt ist Ausdruck eines Widerspruches gegen allzu affirmative Theologien: Gottes Andersartigkeit gegenüber der Welt wird nur gewahrt, wenn es keine mögliche Entsprechung zu ihm in der Welt gibt. Gott als der Absolute, Allumfassende der Welt, der zugleich ihr Gegenüber als Schöpfer ist, ist unmöglich in einem von Menschen gemachten Kultobjekt darstellbar.

Darüber hinaus hat das Bilderverbot aber auch eine sehr pragmatische Seite: Im Alten Orient dienten Götterbilder immer auch als Kriegsstandarte – sie führten die Heere in die Schlacht. Wurde sie gewonnen, so ließ dies den „Götterglanz“ des jeweiligen Gottes heller erstrahlen. Umgekehrt ging der Nimbus aber auch mit der Schlacht verloren: Der eigene Gott war zu schwach - das Vertrauen in diesen Gott erodierte.

Im Zuge der Säkularisierung verliert das Bilderverbot nicht an Relevanz, wie Theodor Adorno betont: „Das alttestamentarische Bilderverbot hat neben seiner theologischen Seite eine ästhetische. Daß man sich kein Bild, nämlich keines von etwas machen soll, sagt zugleich, kein solches Bild sei möglich." Jedes Bild ist nicht mit der dargestellten Wirklichkeit identisch, denn zwischen ihr und dem Bild bleibt eine nicht aufhebbare, ästhetische Differenz: Das Bild stellt eine eigene Wirklichkeit dar. In säkulare Sprache übersetzt meint das Bilderverbot dann: Wenn kein Bild des allumfassenden Gottes möglich ist, kann auch kein Bild gerechtfertigter Weise den Anspruch erheben, die Wirklichkeit als Ganze zu repräsentieren.

Die aktuell allgegenwärtigen Diskurse über die Finanzkrise enden regelmäßig mit einem Ausblick auf ein Bild: Wenn gefragt wird, welche Auswirkung ein Rettungspaket auf den Aktienkurs hat oder wie die jüngste Äußerung von Dr. Ackermann auf den Finanzmärkten aufgenommen wurde, so schielen die Medien - und wir mit ihnen - nicht auf die Informationen und Daten als solche, sondern eigentlich auf die bildliche Darstellung des DAX: Zeigt die Kurve bei Handelsabschluss nach oben oder nach unten? Komplexe Diskurse münden in ein entweder-oder-Schaubild, das Einfachheit suggeriert. Dabei ist weniger relevant, was denn der Verlauf des Aktienkurses wirklich auszusagen im Stande ist, sondern wozu er geworden ist: Der DAX steht pars pro toto für den Zustand der Ökonomie. Was das alles mit dem Bilderverbot zu tun, offenbart ein Blick hinter die Kulissen der Informationsgewinnung auf Finanzmärkten: Die unvorstellbare Menge an Informationen über realwirtschaftliche Prozesse, die tagtäglich den Akteuren der Finanzmärkte zufließen bzw. von ihnen erhoben werden, wird von den Computern der Analysten, Rating-Agenturen etc. in Preise übersetzt. Unternehmen bekommen so einen Börsenwert, wodurch ihre Anteile vergleich- und damit handelbar werden. Die ökonomische Theorie traut den Finanzmärkten dabei zu, dass sie alle realwirtschaftlich relevanten Informationen verarbeiten. Im Zuge einer weiteren Komplexitätsreduktion werden schließlich die Informationspakete von den verschiedenen Akteuren in Diagrammen und in Kurven bildlich dargestellt. Der DAX ist Resultat eines solchen Prozesses.

Aus Sicht der ästhetischen Theorie sind Zahlen sowie andere Zeichen relativ harmlos; sie strukturieren die Wirklichkeit. Bilder hingegen sind verführerisch; sie lassen sich zwar auch als Zeichen verwenden, aber in ihnen zeigt sich stets ein visueller surplus - ein Zugewinn in der Anschauung von Wirklichkeit, der uns zur Deutung einlädt und so unsere Imaginationskraft gefangen hält. Jean Baudrillard, der französische Medientheoretiker, nennt die Bilder, welche die Verführung auf die Spitze treiben und die ästhetische Differenz zwischen Bild und Realität einebnen, *simulacre*. Im Film Forrest Gump finden wir ein Beispiel für eine solche ununterscheidbare Verschmelzung von Fiktion und Realität, wenn der Schauspieler Tom Hanks dem verstorbenen Präsidenten John F. Kennedy die Hand schüttelt.

Im Moment erscheint es, als ob die Eigendynamik der Bilder auf den Finanzmärkten bereits übergroß geworden ist – als ob sich die Bilder einer ökonomischen Wirklichkeit entfernt hätten von ihrer ursprünglichen Funktion, der Repräsentation von ökonomischen Sachverhalten. Zur Auswertung von Fundamentaldaten bleibt zu selten Zeit an den schnelllebigen Finanzmärkten. Der eine Analyst orientiert sich bei der Produktion seines Prognoseschaubildes an den Schaubildern der Konkurrenz und umgekehrt. Wenn das Vertrauen in die Informationseffizienz der Finanzmärkte gerechtfertigt wäre, so wäre dies theoretisch unproblematisch: das System funktioniert in sich. Aber wenn dem nicht so ist, dann entsteht eine Simulation von Realität, die

von der Realität abgekoppelt ist, jedoch nicht mit den vertrauten Instrumentarien von ihr unterscheiden werden kann.

Nach Baudrillard bewirkt nicht das einzelne *simulacre*, aber das Gesamte der Schaubilder in ihrem Zusammenspiel die realitätsersetzende Simulation. Die derzeitige Situation ähnelt Baudrillards Lieblingsbeispiel: Im Spielfilm „Unternehmen Capricorn", der von einer vorgetäuschten Marsexpedition handelt, ist die NASA aus technischen Gründen dazu gezwungen, einen bemannten Flug zum Mars in einem Fernsehstudio zu inszenieren; beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre jedoch verglüht das unbemannte Raumschiff, weshalb die NASA-Regisseure in die Situation geraten, die realen Astronauten auch töten zu müssen. Der Kunsttheoretiker Hans Belting weist in seinem Werk „Das echte Bild" auf genau diese Konsequenz hin: Wenn Bilder selbstreferentiell werden, dann gibt es irgendwann keine Unterscheidungsinstanz mehr, was ein falsches und was ein echtes Bild ist. Die Bildfunktion kehrt sich in diesem Zusammenhang um: Anstatt dass die Bilder uns helfen, die Welt zu begreifen, projizieren wir die eigenen Bilder in die Welt hinaus. Einziger Realitätsanker in diesem kollektiven Zerrbild bildet dann nur noch der schmerzhafte Moment der Krise, wenn die „wirkliche" Welt einbricht in die Bildwelt und diese Lügen straft. Wie bei den Kriegsgöttern des Alten Orients verschwindet das Vertrauen im Zuge der Katastrophe. Im Augenblick des Widerfahrnisses sind auch die Abwehrstrategien ohnmächtig – denn sie zehren immer noch von der Suggestionskraft der untergehenden Bilder. Letztlich bleibt die schal schmeckende Einsicht zurück: Wir besaßen die Welt nur in Bildern, die Realität behaupten - niemals die Realität an sich.

Jenseits des strikten Verbotes erlaubt die alttestamentarische Theologie nur schwache Bilder für das Absolute, die deutlich die Differenz zur Realität präsent halten. Der leere Thron des Jerusalemer Tempels ist ein solches: Es versucht der Gefahr vorzubeugen, das Bild mit Gott in eins zu setzen und bietet zugleich der gläubigen Imaginationskraft genug an, dass sie nicht austrocknet und der Glaube seine faszinierende Kraft behalten kann. Für die digitalisierte Bildwelt der Finanzmärkte ist es eine Existenzfrage, ob ein solcher kluger Mittelweg gefunden werden kann. Ein einfaches „Weiter so!" würde der nächsten Krise Vorschub leisten und den Märkten auch noch den letzten Rest an Legitimität nehmen. Ausweg kann aber auch nicht sein, gänzlich auf (Schau)Bilder zu verzichten; dies hieße ökonomische Blindheit. Ein kluger Mittelweg müsste gewährleisten, dass die Bilder nicht zu *simulacra* werden, um sich nicht abzukoppeln von den tatsächlichen Geschehnissen in der Realwirtschaft: Eine bloße Wiederherstellung des Vertrauens ohne Konsequenzen mutete in diesem Lichte „kultisch" an; statt dessen tut eine überzeugende, umfassende und zukunftsfähige Konzeption zur Regulierung der Finanzmärkte Not! Das internationale Klima dazu ist günstig, Vorschläge dazu gibt es zuhauf – von einer Positivliste für Finanzprodukte bis hin zum steuerlichen Ausgleich der Schere zwischen Arm und Reich - allein der politische Wille fehlt (bisher) noch.